

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. Februar: *Griselda*, von Paer. Die heutige Aufführung dieser reizenden Oper war noch genussreicher als die neuliche. Jede größere Oper kann nur durch öftere Wiederholungen zur höchsten Vollendung gelangen, denn werden auch zuvor noch so viele und genaue Proben gehalten, so werden diese doch nur die regelmäßige Richtigkeit befördern, aber so durchdrungen von dem Gegenstand, wie bei dem hinreißenden Zauber der Darstellung können die Künstler bei ihnen nicht werden, eben so fühlen sich die Zuhörer auch bei aufeinanderfolgenden Wiederholungen immer tiefer und inniger in den Sinn des ganzen Kunstwerks hinein, und was erst nur oberflächlich ihrem Ohr schmeichelte, oder höchstens sie überraschte, spricht nun zu ihrem tiefsten Gemüth, was erst nur ihre Sinne berührte, wird nun zum Kunstgenuss, wo die Form uns eben so interessant wird als der Inhalt. Recht innig und schön ist es in dieser Oper wie in den beiden Momenten, wo *Griselda* am innigsten erschüttert ist und die rührendsten Worte ausspricht, nämlich im ersten Finale bei den Abschiedsworten: „ora udite i sensi estremo“ und im zweiten Finale bei ihrer Bitte für *Doristella*: „E bella, e vo sperare“ die Sängerin beidemal nur von dem pizzicato der Saiteninstrumente begleitet wird. Durch nichts konnte *Griselda*'s Beklommenheit treffender ausgedrückt seyn, und welche namenlose Wirkung macht es, wenn das erstemal, wo dies treue, reiche Gemüth, indem es verstoßen wird, ewige Liebe gelobt, bei diesem: „vostra sempre“ die rührenden Waldhornklänge Echo gleich nachhallen, so wie zuletzt, wo dies liebevolle Herz nun eben brechen will, alle Töne in jenem beklommnen pizzicato gänzlich verstummen, denn man fühlt, wäre hier nicht der Wendepunkt ihrer Leiden in selige Wonne, so würde *Griselda* selbst nun auf ewig verstummen. Auf sehr viele solche affektvolle Züge könnte man bei dieser Musik aufmerksam machen, so ist es z. B. köstlich, wie die Beschränktheit und das einfältig bäuerische Wesen des fröhlichen Alten gegen das überirdisch zarte und fromme Gefühl der Tochter kontrastirt, und wie glücklich selbst in der begleitenden Instrumentirung die Prosa des ehrlichen *Gianucolo* sich durch Kleinigkeitsgeist, tändelndes Ausmalen und ein wichtiges Behandeln des Aeußern so treffend ausspricht, da hingegen bei *Griselda* sich alles so ideal nur auf das Innerste und Heiligste richtet und kein Nebenbegriff vorherrscht. Recht komisch giebt *Signor Benincasa* den gutmüthigen Alten und sein Einfall heute den Gesang *Griselda*'s selbst mit seiner Sackpfeife zu begleiten, war passend und hübsch. *Signora Sandrini* hatte heute ihr Kostüm verändert; die Perlen im Haar waren passender als das Diadem, aber so geschmackvoll auch diese ganz weiße Kleidung war, so vermiste man doch ungern daß sie nicht wie früher, die Farben ihres Gemahls trug, da zumal ein ächt italienisches Kostüm wohl selten ganz farblos seyn wird. E.

## Correspondenz: Nachrichten.

Stuttgart im Januar.

Nach einer zweimonatlichen Pause ward unsere Bühne am 6. Januar mit einem Schauspiel in 4 Akten von *Madame Weiffenthurn: Hermann der Deutsche*, genannt, wieder eröffnet. Auf äußere Pracht war viel verwendet, die Aufführung selbst war lobenswerth, demungeachtet vermochte dieses

Schauspiel, welches eigentlich ein bloßes Gelegenheitsstück ist, die Wirkung nicht hervorzubringen, welche es, ein paar Jahre früher, auf andern Bühnen erweckt haben soll. Auch erfordert der wichtige Gegenstand den es behandelt, eine kunstreichere Bearbeitung, *Klopstocks Hermann* ist dem Deutschen zu bekant, als daß er sich mit einem Zwitterdinge von falschem Pathos und sentimentalem Wortkram begnügen könnte. *Mozarts herrliche Oper: „Così fan tutte“* wurde nach einer neuen Bearbeitung, unter dem Titel: *Mädchen sind Mädchen*, gegeben, und lieferte abermals einen Beweis, daß der Text bei Opern keineswegs Nebensache ist, wie so viele Musik-Enthusiasten behaupten wollen. Trotz der himmlischen Musik und der wirklich braven Aufführung, durch *Madame Lembert, Mad. Fischer-Vernier* und Herrn Häser fühlte man peinliche Langeweile bei der mageren Handlung. *Kozebues Lustspiel, oder dramatisches Lehrgedicht*, wie es der Verfasser nennt: *der Ruf*, nimmt sich bei der Vorstellung besser aus als beim Lesen. Die treffende, mitunter etwas starke Verfassung, die scharf markirten Contraste, die Spannung in welche der letzte Akt versetzt und die leuchtenden Witzfunken, machen das Stück, das in fließenden Alexandrinern geschrieben ist, anziehend. Ein musikalisches Quodlibet: der Kapellmeister aus *Venedig*, belustigte die Zuhörer. So verwerflich auch im Ganzen dergleichen *Mosaik-Arbeiten* sind, die der bunten *Harlekins-Jacke* gleichen, so hat doch dieses den Vorzug, durch höchst drollige Zusammenstellung bekannter Melodien eine Stunde lang nicht unangenehm zu unterhalten. Der gerade Weg der beste, *Lustspiel in 1 Akt von Kozebue*, gehört zu den besten Erzeugnissen des fruchtbaren Verfassers. Die Fabel ist glücklich erfunden, die Charaktere sind, wenn gleich mit starken, doch sichern Umrissen gezeichnet, der Dialog überströmend von witzigen, die Zeitgenossen treffenden Einfällen, an denen Herr von *Kozebue* so reich ist. *Körners: Nachwächter*, ist wohl eine der schwächsten Arbeiten des zu früh abgerufenen Heldenjünglings, indessen erreichte sie doch ihren Zweck — man lachte. Kein glücklicher Gedanke war es, das veraltete Schauspiel von *Spies: General Schlenzheim*, wieder auf die Bühne zu bringen. Die Direktion hat zwar redlich für äußere Pracht und militairischen Spektakel gesorgt, sogar 16 Pferde suchten auf das schaulustige Publikum zu wirken, auch ließ es die leichtbewegliche Menge nicht an rauschenden Beifallsbezeugungen fehlen, allein der bessere Theil der Zuschauer theilte diese Meinung keineswegs. — Unser genialer *Danecker*, der seit Kurzem zum Hofrath ernannt ist, hat eine colossale sehr ähnliche Büste des hochseligen Königs *Friedrich* in Gips vollendet, und wird sie später in Marmor ausführen. — Folgende merkwürdige Anekdote erzählt man sich im Publikum: Am Neujahrstage 1816 bestellte der verstorbene König bei dem talentvollen Maler *Otto Wächter*, ein Tableau, eine Waldgegend vorstellend, im Vordergrund eine absterbende Königsleiche. Der Künstler führte diesen Auftrag mit allem Aufwand seiner Kunst aus, und — sonderbar — vollendete seine Arbeit gerade an dem Tage welcher der Nacht vorherging, in der *Friedrich* seinen Geist aufgab. — Seit Kurzem besteht hier unter dem Schutze unserer erhabenen Königin ein Frauen-Verein, dessen Pflicht es ist, der allgemeinen Noth durch Rath und That nach Kräften zu steuern. Die segensreichen Folgen dieser Anstalt sind bereits sichtbar. — Ein sehr lobliches, den geselligen Verein auf das angenehmste beförderndes Mittel, ist die neue Einrichtung des hiesigen Museums, das bereits 500 Mitglieder zählt, und einen Vereinigungspunkt darbietet, der uns bisher ganz fehlte.